

James Montgomery Boice (1938 – 2000) war reformierter Theologe und von 1968 bis zu seinem Tod im Jahre 2000 Pastor der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia. In bibeltreuen reformierten Kreisen gilt er als bekannter und anerkannter Autor und Referent. Er war über zehn Jahre lang Vorsitzender des Internationalen Rates für die Irrtumslosigkeit der Bibel und Gründungsmitglied der US-amerikanischen Allianz Bekennender Evangelikaler. Studiert und promoviert hat er an der Harvard-Universität, am Theologischen Seminar von Princeton und an der Universität Basel. Er starb am 15. Juni 2000. Philip Graham Ryken (geb. 1966) ist sein Nachfolger als Pastor der Tenth Presbyterian Church.

Originaltitel: The Doctrines of Grace. Rediscovering the Evangelical Gospel.  
 © 2002 by Linda McNamara Boice und Philip Graham Ryken  
 Published by Crossway Books, Wheaton, Illinois

1. Auflage der deutschen Ausgabe 2009

© 2009 by Betanien Verlag e.K.  
 Postfach 14 57 · 33807 Oerlinghausen  
 www.betanien.de · info@betanien.de  
 Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld  
 Umschlag: Katharina Dyck, Mechernich  
 Satz: Betanien Verlag  
 Herstellung: Basse Druck, Hagen

ISBN 978-3-935558-91-4

## Inhalt

Vorwort von R. C. Sproul .....	7
Vorwort .....	9
<i>Teil 1: Die Lehren der Gnade</i> .....	13
1. Warum der Evangelikalismus den Calvinismus braucht ..	15
2. Der Verdienst des Calvinismus in der Geschichte .....	37
<i>Teil 2: Die fünf Punkte</i> .....	71
3. Radikale Verdorbenheit .....	73
4. Bedingungslose Erwählung .....	99
5. Persönliche Sühne .....	125
6. Wirksame Gnade .....	149
7. Bewahrende Gnade .....	173
<i>Teil 3: Gottes Gnade wieder entdecken</i> .....	199
8. Der wahre Calvinist .....	201
9. Calvinismus in der Praxis .....	227
Quellen und Anmerkungen .....	243

## *Vorwort von R. C. Sproul*

Ich habe mich oft gefragt, wie sich mein Leben verändern würde, wenn mein Arzt bei mir eine tödliche Krankheit diagnostizierte und ich nur noch wenige Monate oder Wochen zu leben hätte. Würde ich mich vom aktiven Dienst zurückziehen, um mich ganz auf meine eigenen Bedürfnisse zu konzentrieren? Würde ich meinen Dienst mit einem erneuerten Dringlichkeitsbewusstsein fortsetzen? Würde ich meine Botschaften mutiger verkünden?

Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, wie James Boice reagierte, als er sich in genau dieser Situation befand. Von dem Tag, an dem er von seiner tödlichen Krebserkrankung erfuhr, bis zu seinem Tod waren es gerade mal sechs Wochen. Zweiundvierzig Tage. In den letzten beiden Wochen war er bettlägerig und sehr schwach. Während die Krankheit ihm täglich mehr Kraft raubte, schöpfte er aus einem von der Gnade Gottes gespeisten Kraftreservoir. So war es ihm weiterhin möglich, Loblieder zu schreiben und an dem vorliegenden Buch zu arbeiten. Obwohl er die Fertigstellung seines Werkes nicht mehr erlebte, war ihm die Zusicherung seines Kollegen Philip Ryken, es für ihn zu beenden, ein großer Trost.

Mich überrascht es nicht, dass sich die letzte Arbeit von James Boice, der im Laufe seines Dienstes eine Menge Bücher schrieb, mit den Gnadenlehren befassen sollte. Er glaubte nicht nur an die Gnadenlehren, sondern liebte sie und verbreitete sie leidenschaftlich. Ich kannte James Boice mehr als dreißig Jahre, während derer sein Feuer nie zu erlöschen drohte. Seine Seele war von den Gnadenlehren geradezu gefesselt und sein Verkündigungsdienst

war ein fortwährender Lobpreis auf Gott, den diese Lehren so klar offenbaren.

Mit diesem Buch präsentieren James Boice und Philip Ryken nicht nur eine präzise und zwingende Darstellung der Gnadenlehren, sondern auch den historischen Rahmen ihrer Entwicklung. Das Buch verfolgt die geschichtliche Wirkung dieser biblischen Wahrheiten. Zudem entblößt es den traurigen Zustand, der die Gemeinde heimsucht, wenn diese Lehren abgestritten oder vernachlässigt werden.

Heute sind zwar viele nach wie vor von den Gnadenlehren und der reformierten Theologie überzeugt, aber es finden sich nur wenige, die diesen Glauben mit Eifer und Leidenschaft propagieren.

James Montgomery Boice war nicht nur ein Anhänger der reformierten Theologie und ein Bewunderer der Reformatoren, er war selbst ein Reformator. Sein Dienst in der Tenth Presbyterian Church, die Konferenz für reformierte Theologie in Philadelphia, seine Publikationen, seine Fähigkeiten als christliche Führungsperson – all diese Aufgabenbereiche entsprangen seiner Liebe zum reformierten Glauben.

Es überrascht nicht, dass sich James Boices letzte Publikation mit seiner ersten Liebe befasst, den Lehren von der Gnade Gottes in Christus. Dieses Werk ist mehr als nur ein Tribut an Dr. Boice und seinen Dienst; in seinem Kern ist es ein Zeichen der Hochachtung für die Gnade Gottes, dem alle Ehre für unser Heil gebührt.

Während Dr. Boice jetzt die Glückseligkeit seiner ewigen Ruhe genießt, wurden wir zurückgelassen, um für die Wiederentdeckung des reformierten Glaubens in unserer Zeit zu wirken.

R. C. Sproul, 2001

## Vorwort

James Boice beendete gerne, was er begann; deshalb überrascht es nicht, dass er in seinen letzten Lebensmonaten an der Fertigstellung zweier großer Projekte arbeitete. Das eine war das Buch *Hymns for a Modern Reformation* («Geistliche Lieder für eine moderne Reformation»); das andere das vor Ihnen liegende Buch – eine biblische, theologische, historische und praktische Präsentation der Gnadenlehren.

Als offensichtlich wurde, dass Dr. Boice keines dieser beiden Projekte selbst fertig stellen konnte, vertraute er sie Kollegen aus dem Mitarbeiterstab der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia an. Dr. Paul Jones hatte die Musik der Loblieder geschrieben, daher war es selbstverständlich, dass er das Gesangbuch zur Veröffentlichung vorbereitete. Während unseres letzten gemeinsamen Mitarbeitertreffens vor seinem Tod im Juni 2000 bat mich Dr. Boice schließlich, *Die Lehren der Gnade* zu Ende zu schreiben.

Glücklicherweise war das Buch bereits halb fertig. Dr. Boice hatte nicht nur einen vollständigen Grundriss des Buches vorbereitet und die These jedes Kapitels festgelegt, sondern auch schon einen brauchbaren Entwurf der fünf Kapitel über die fünf Punkte des Calvinismus verfasst. Diese Kapitel bilden den Mittelteil des Buches (Kapitel 3 bis 7). Meine einzigen Beiträge hierzu waren einige geringfügige stilistische Änderungen sowie mehrere kleine Ergänzungen, um diesen Teil mit dem Rest des Buches zu verbinden.

James Boice und ich hatten nur Zeit für ein kurzes Gespräch über die noch ausstehenden Kapitel. Es freute mich jedoch, dass er für jedes dieser Kapitel Notizen angefertigt hatte. Sie umfassten

Gedanken, Zitate und Bücher, die er benutzen oder verarbeiten wollte. Ich habe so viel wie möglich von diesem Material verwendet und in das Buch integriert.

Das erste Kapitel ist eine Einführung in die Gnadenlehren und basiert zum Teil auf anderweitigen Publikationen von James Boice. Die These des zweiten Kapitels ist James Boices Hauptanliegen und besagt: Der Calvinismus ist gut für die Gemeinde, und eine Abkehr von ihm führt üblicherweise in den Liberalismus. Die darin enthaltenen Beispiele von Calvin und Edwards wollte Boice selber anführen. In einem früheren Gespräch hatte ich bereits mit ihm abgesprochen, einen Abschnitt über die Puritaner hinzuzufügen. Die abschließende Analyse über aktuelle Tendenzen in der evangelikalen Theologie stammt gänzlich aus meiner Feder, aber ich denke, dass sie völlig im Einklang mit James Boices Ansichten steht.

Kapitel 8 ist in gewisser Hinsicht das wichtigste des ganzen Buches. James Boice wollte die Art von Christentum darstellen, die er meiner Meinung nach so fähig repräsentierte: bibeltreuer, theologisch fundierter Calvinismus mit praktischer Ausrichtung und herzlichem Anliegen. In Übereinstimmung mit den mir hinterlassenen Notizen entspricht der Grundriss dieses Kapitels der Broschüre *The Practical Implications of Calvinism* (Praktische Auswirkungen des Calvinismus) von Albert N. Martin. Ich habe so gut es mir möglich war darzustellen versucht, was James Boice vermitteln wollte: die Wärme und Vitalität eines wirklich reformierten Glaubenslebens.

Seine Notizen für Kapitel 9 waren weniger umfangreich. Der abschließende Aufruf zu einer persönlichen Reaktion auf die Gnadenlehren stammt allerdings von Dr. Boice selbst.

Beim Lesen werden Sie bemerken, dass dies ein kämpferisches Buch ist. Damit meine ich: Es nimmt eine theologische Position ein – der Calvinismus wird dem Arminianismus gegenübergestellt. Es ist unsere Überzeugung, dass der Evangelikalismus dringend die beste Art von Calvinismus benötigt. Dr. Boice beabsichtigte mit diesem Buch, eine kraftvolle Verteidigung reformierter Theo-

logie vorzulegen und gleichzeitig die höchsten Maßstäbe christlicher Nächstenliebe zu bewahren. Dies war auch meine Intention. Der Leser muss selber beurteilen, in wie fern uns das gelungen ist. Während ich zum einen meinem verstorbenen Kollegen die volle Anerkennung für seinen Teil zukommen lassen möchte, übernehme ich zum anderen die ganze Verantwortung für alle in diesem Buch enthaltenen Fehler.

Die Fertigstellung dieses Projekts ist dank der Hilfe vieler Freunde ermöglicht worden. Randall Grossman, Michael Horton, Mark Noll, Richard Phillips, Jonathan Rockey, Leland Ryken und R. C. Sproul prüften das Manuskript und machten hilfreiche Verbesserungsvorschläge. Ihnen und etlichen anderen Helfern gilt mein herzlicher Dank. Besonders möchte ich Gott danken für das Vorrecht, in den Dienst von James Boice eintreten und, so wie auch er, biblische Rechtgläubigkeit verteidigen zu dürfen.

Philip Graham Ryken  
Philadelphia, im Mai 2001

Teil I

DIE LEHREN DER GNADE

## *Der Verdienst des Calvinismus in der Geschichte*

Die entscheidende Frage ist natürlich, ob die Bibel die Gnadenlehren lehrt oder nicht. Wenn es biblische Lehren gibt, sollten sie verteidigt und angewandt werden; andernfalls muss man sie ablehnen und zurückweisen. Bevor wir jedoch das biblische Beweismaterial für diese Lehren untersuchen, kann es von Nutzen sein, ihren Einfluss auf die christliche Geschichte zu berücksichtigen. Wenn der Calvinismus biblisch ist, dann sollten wir erwarten, dass die Gemeinde auflebte, wann immer die Gnadenlehren gelehrt und praktiziert wurden. Im Gegensatz dazu müssten wir feststellen, dass die Gemeinde einen geistlichen, moralischen und sozialen Niedergang erlebte, wann und wo immer diese Lehren verworfen wurden.

So einfach ist die Kirchengeschichte natürlich nicht. Durch die Zeit ziehen sich viele Fäden, und oft kann das Muster von Gottes Vorsehung nicht auf Anhieb erkannt werden. Gott macht mehr als eine Sache gleichzeitig, wodurch nur schwer festzulegen ist, welche Lektion uns ein bestimmter Augenblick der Geschichte lehrt. Trotzdem ist die Kirchengeschichte aufschlussreich, ja sogar erbauend, und eine Möglichkeit, um die Qualität einer Theologie zu prüfen, besteht darin, ihre praktischen Auswirkungen nachzuvollziehen.

Wenden wir diese Methode auf die Gnadenlehren an, finden wir genügend Belege für unsere These, dass der Calvinismus das Leben der Gemeinde positiv beeinflusst. In diesem Kapitel betrachten

wir drei erwähnenswerte Beispiele aus der Geschichte – florierende christliche Gemeinschaften, geprägt durch die Hingabe an die Souveränität der Gnade Gottes. Zudem werden wir erkennen, was passiert, wenn die reformierte Theologie beiseite gesetzt wird: Der Weg vom Calvinismus zum Arminianismus führt häufig zum Liberalismus. Mit dem Aufspüren dieser Geschichte wollen wir nicht nur die Nützlichkeit der Gnad Lehren beweisen, sondern auch die hohen Kosten aufzeigen, die mit ihrer Preisgabe verbunden sind.

### Calvins Genf: Ein gottesfürchtiges Gemeinwesen

Wir beginnen in Genf, der Stadt, die vor der Reformation für ihre Unmoral berüchtigt war. Zu den verbreiteten Lastern dieser reichen Stadt gehörten Trunksucht, Straftaten, Glücksspiel, Prostitution und Ehebruch. Die Genfer Bürger waren dafür bekannt, gelegentlich nackt durch die Straßen zu laufen und vulgäre und sogar lästerliche Lieder zu singen. Unfaire Geschäftspraktiken wie Wucher waren gang und gäbe. Außerdem gab es innerstädtische Differenzen, die ein Beobachter als »unchristliche und gefährliche Fraktionen« beschrieb.

In den 1530er Jahren hoffte man auf ein Ende von Gewalt und Ausschweifung, als der Genfer Stadtrat beschloss, dauerhaft mit dem Katholizismus zu brechen und den Stadtstaat nach den Kirchen der protestantischen Reformation auszurichten. Nicht nur Gottesdienst und Theologie der Stadt mussten reformiert werden, sondern ihre ganze moralische Atmosphäre. Zu diesem Zweck verabschiedete der »Rat der Zweihundert« städtische Verordnungen, die die protestantische Religion fördern und öffentliche Unsittlichkeiten einschränken sollten. Man erkannte jedoch schon bald, wie schwer es ist, Moral per Gesetz zu erlassen. Ohne Durchsetzungsgewalt brachten die Gesetze selbst wenig Besserung, und Genfs moralische Dekadenz nahm im Großen und Ganzen weiter seinen ungehinderten Lauf.

Der Rat erkannte löblicherweise, dass moralische Veränderungen nicht ohne biblische Verkündigung zustande kommen wür-

den, und so wurde ein besserer Pastor geholt. Im August 1536 reiste ein intelligenter junger Gelehrter namens Johannes Calvin auf seinem Weg nach Straßburg durch Genf. Wilhelm Farel, selbst ein Reformator, erkannte, dass Calvin sowohl die pastorale Begabung als auch die persönliche Entschlossenheit besaß, die Reformation in Genf voranzutreiben, und bewegte Calvin zum Bleiben. Calvin hatte jedoch einen schlechten Start; bei seiner Ankunft fand er heraus, dass die Stadt in noch größerer Unordnung lag, als er erwartet hatte. Außerdem erwies sich sein Predigen als unpopulär. Besonders misslieblich war seine Forderung, dass die Kirche zur Ausübung ihrer von Gott gegebenen Autorität frei sein müsse von weltlicher Kontrolle. Innerhalb von zwei Jahren wurde Calvin seiner pastoralen Pflichten enthoben und aus Genf verbannt und zog nach Straßburg. Doch die Bürger von Genf stellten fest, dass sie ohne ihn nicht zurecht kamen, und 1541 riefen sie nach seiner Rückkehr.

Verständlicherweise widerstrebte es Calvin, seinen pastoralen Dienst an einem solchen Ort wieder aufzunehmen, wo er Spott und Ablehnung erfahren hatte. Dennoch dachte er, dass Gott ihn zurück nach Genf rief. Dieses Mal bestand er darauf, dass die Kirche von einer richtigen Konstitution bestimmt wird und die Bürger sie mit einem Eid akzeptieren. Die *Ordonnances ecclésiastiques* (Kirchenordnungen), wie sie genannt wurden, garantierten den Pastoren und Ältesten der Stadt die volle Befugnis, Gottesdienst und Gemeindezucht der Genfer Gemeinde zu regeln. Ausgestattet mit dieser neuen Vollmacht, nahm Calvin seinen rigorosen Predigt- und Lehrplan wieder auf. Zusätzlich zu seinen beiden Sonntagspredigten hielt er normalerweise mehrere Morgenandachten in der Woche und biblisch-theologische Vorträge vor Studenten, die sich auf den pastoralen Dienst vorbereiteten.

Natürlich predigte Calvin die Bibel – Vers für Vers, Kapitel für Kapitel und Buch für Buch. Seine Methode der fortlaufenden Bibelauslegung führte schließlich zur Veröffentlichung von Kommentaren zu nahezu der ganzen Bibel. Sein lehrmäßiges Grundgerüst war die Theologie der Reformation, zusammengefasst in seiner be-

rühmten »Institutio« (*Christianae Religionis Institutio* – »Unterricht in der christlichen Religion«). Anders ausgedrückt: Calvin war ein Calvinist. Er lehrte all die Lehren, die später auf der Synode von Dordrecht verteidigt wurden, von der völligen Verdorbenheit des Menschen bis zur Heilssicherheit durch Gnade. Die uneingeschränkte Prädestination – die Lehre, dass »Gott kraft seines ewigen und unveränderlichen Willens ein für allemal jene bestimmt hat, denen er das Heil geben würde« – nahm eine besonders wichtige Stellung in Calvins Theologie ein.<sup>1</sup> Einige Gelehrte bezweifeln, ob er an die begrenzte bzw. persönliche Sühne glaubte (diese Lehre war bis zum 17. Jahrhundert, als sie von den Arminianern angegriffen wurde, nicht vollends geklärt). Daran besteht jedoch kein Zweifel. Gewiss glaubte Calvin, dass der Kreuzestod Christi alles vollbracht hatte, was er sollte: die Erlösung der Auserwählten. Ebenso wenig ist zu bezweifeln, dass er an der Wirksamkeit der Gnade Gottes bei der Berufung durch den Heiligen Geist festhielt. In jedem Punkt seiner Theologie bestand Calvin darauf, dass das Heil eine Gabe der göttlichen Gnade ist und nicht ein Verdienst menschlicher Bemühungen. Seine ganze Theologie, speziell seine Heilslehre, zielte auf die Verherrlichung Gottes für seine souveräne Gnade ab. Seine eigene Abhängigkeit von der Souveränität Gottes kommt vielleicht am besten in seinem berühmten Gebet zum Ausdruck: »Wenn ich bedenke, dass ich nicht mir selbst gehöre, bringe ich mein Herz dem Herrn als Opfer dar.«

Calvin und sein Calvinismus hatten einen tief prägenden Einfluss auf Genf. Dieser Einfluss geschah nicht aufgrund von Zwang und Druck, wie gelegentlich vermutet wird, sondern in erster Linie aufgrund von Überzeugungskraft. Alister McGrath, Historiker und Theologe aus Oxford, schreibt:

Calvin war kein Genfer Diktator, der die Bevölkerung mit eiserner Rute regierte. In seiner ganzen Zeit in Genf war er nicht einmal ein Bürger der Stadt, wodurch ihm der Zugang zu politischer Macht verwehrt war. Sein Status war einfach der eines Pastors, der nicht die Position hatte, um der Stadtverwaltung

Vorschriften zu machen. Bis zum Ende behielten sich diese Autoritäten sogar das Recht vor, Calvin zu entlassen, auch wenn sie davon keinen Gebrauch machten. Als Mitglied des Konsistoriums war er sicherlich befugt, im Namen der Pastoren dem Friedensrichter vorstellig zu werden – diese Vorstellungen wurden jedoch häufig ignoriert ... Calvins Einfluss auf Genf beruhte letzten Endes nicht auf seiner formal rechtlichen Stellung (die unbedeutend war), sondern auf seiner beachtlichen persönlichen Autorität als Prediger und Pastor.<sup>2</sup>

Das tägliche Hören von Calvins gesunder Bibelauslegung veränderte Denken und Herzen in Genf. Die Bürger nahmen ihre Erwählung als Volk Gottes und ihre Berufung, eine fromme Stadt zu errichten, an. Ihr Motto wurde *post tenebras lux* – »nach Finsternis das Licht«. Als sie lernten, den Gott der Gnade zu verehren, besonders durch Psalmengesang, wurde Genf eine glücklichere und auch gesündere Stadt. Als Gegenmaßnahmen zu Trunksucht und Ehebruch wurden Tavernen geschlossen und das öffentliche Badehaus zweigeteilt, so dass Männer und Frauen getrennt badeten. Genf wurde sauberer und sicherer. Zu den nennenswerten Beispielen gehörten Calvins eigener Entwurf eines städtischen Abwassersystems und sein Drängen, dass Eltern ihre Kinder durch die Installation von Balkongeländern schützten.

Mit Calvins zunehmendem Ansehen wurde Genf zu einem Zufluchtsort für Protestanten, die vor religiöser Verfolgung in Europa flohen. Um für diese Flüchtlinge zu sorgen, gründete Calvin einen Fonds für christliche Gastfreundschaft. Außerdem organisierte er spezielle Sozialdienste für Arme und verschaffte ihnen die Möglichkeit, in der Textilherstellung zu arbeiten. Genf wurde auch eine intelligentere Stadt, da Calvin eine Schule gründete – die berühmte Genfer Akademie –, die als Zentrum für akademische Qualität fungierte. Dies entsprach seinem Ziel einer christlichen Allgemeinbildung (einschließlich einer Schule für Mädchen). Die Akademie trug dazu bei, dass Genf ein Zentrum der Mission wurde. Viele der dort ausgebildeten Pastoren wurden

ausgesandt, um Frankreich durch die Gründung von neuen Gemeinden zu evangelisieren.

Zusätzlich zu all diesen sozialen Maßnahmen richtete Calvin ein System der geistlichen Fürsorge für Gemeindeglieder ein. Die dem Konsistorium zugehörigen Pastoren und Ältesten trafen sich wöchentlich, um Streitigkeiten zu schlichten und sündige Gemeindeglieder der Zucht zu unterstellen. Diese Treffen dienten je nach Situation als Konfliktbewältigung oder Familienberatung. Offizielle Zuchtmaßnahmen hatten echte Buße zum Ziel, was zu einem drastischen Rückgang öffentlicher Unmoral führte.

Als Resultat dieser Reformen wurde Genf eine Stadt zur Ehre Gottes. Ein Historiker fasst zusammen, in welchem Maße Calvin sein Ziel eines gottesfürchtigen Gemeinwesens realisierte:

Zu seiner Zeit war Sauberkeit in den Städten praktisch unbekannt und Epidemien weit verbreitet. Er bewegte den Stadtrat zu dauerhaften Vorschriften zur Einführung hygienischer Zustände und der Kontrolle von Märkten. Bettler waren auf den Straßen verboten, stattdessen wurden ein Krankenhaus und ein Armenhaus zur Verfügung gestellt und gut geführt. Mit Eifer arbeitete Calvin an der Bildung für alle Schichten und gründete die berühmte Akademie, deren Einfluss alle Teile Europas und sogar die britischen Inseln erreichte. Er drängte den Stadtrat zur Einführung der Bekleidungs- und Seidenindustrie und legte dadurch den Grundstein für den heutigen Reichtum Genfs. Diese Industrie ... erwies sich in Genf als besonders erfolgreich, da Calvin durch das Evangelium eine Liebe für Arbeit, Ehrlichkeit, Sparsamkeit und Zusammenarbeit weckte. Er lehrte, dass Geld an sich nichts Böses sei, sondern das gesegnete Ergebnis ehrlicher Arbeit, und dass es zum Wohl der Menschheit eingesetzt werden kann.<sup>3</sup>

Calvins Genf war ein bemerkenswertes Beispiel für geistliche, moralische und soziale Veränderung. Es verwundert kaum, dass der schottische Reformator John Knox die Stadt als »die vollkom-

menste Schule Christi auf Erden seit den Tagen der Apostel«<sup>4</sup> beschrieb. Einem anderen Besucher schien Genf wie »das herrlichste Wunder auf der ganzen Welt«. Diese städtische Veränderung wurde natürlich nicht allein durch die Gnadenlehren erreicht, sondern auch mittels der klaren Lehre der Bibel aus Sicht des calvinistischen Lehrsystems, das einen unsterblichen Eifer für Gottes Verherrlichung in allen Lebensbereichen hat.

### Die Puritaner: Gott verherrlichen und sich an ihm erfreuen

Wenn je eine Gruppe von Christen Gott mit all ihren Taten zu verherrlichen suchte, dann die Puritaner. Obgleich der Begriff »Puritaner« häufig als Beleidigung gebraucht wurde, waren die Puritaner selbst einfach Christen, die Gott mit ihrer Anbetung und Lehre ehren wollten. Richard Baxter, selbst ein führender Pastor unter den Puritanern, bezeichnete sie als »religiöse Personen, die von Gott und Himmel, der Schrift und Heiligkeit reden.«<sup>5</sup> Ihre Weltanschauung ist vielleicht am besten in der ersten Antwort des *Kleinen Westminster-Katechismus* zusammengefasst: »Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich ewig seiner zu erfreuen.«

Die Puritaner lernten diese auf Gott zentrierte Lebensweise von Johannes Calvin, denn unter den vielen Ausländern, die während Calvins Amtszeit Genf bevölkerten, befanden sich auch protestantische Flüchtlinge aus England. Diese Männer und Frauen hatten vor der blutigen Herrschaft Maria Tudors fliehen müssen. Durch Gottes Vorsehung bot ihnen ihr Exil die Möglichkeit, in Genfs frommen Gemeinwesen zu leben, wo sie die englischsprachige Gemeinde von John Knox besuchten. Die Verbannten lernten den reformierten Gottesdienst schätzen, und als Elisabeth Tudor den Thron bestieg, waren die englischen Protestanten in Genf Teil der aufblühenden Bewegung des internationalen Calvinismus geworden. Mit der Absicht, die Reformation in England voranzutreiben, kehrten sie in ihr Heimatland zurück und lehrten »die wahre Erkenntnis des Wortes Gottes, welche wir in unserer Verbannung

kennen gelernt haben.« In den nächsten hundert Jahren hatten in England (und Amerika) verschiedene Formen des Puritanismus ihre Blütezeit. In den 1640er Jahren stieg ein Zweig der Puritaner zu parlamentarischer Macht auf und der Puritaner Oliver Cromwell siegte im Englischen Bürgerkrieg über Karl I.

Mit wenigen Ausnahmen waren die Puritaner hingeebene Calvinisten. Die ausgereifte Darstellung ihrer theologischen Überzeugungen findet sich im Glaubensbekenntnis und Katechismus der Westminster Synode (1643–1648). Mehrere Jahrzehnte nach der Synode von Dordrecht verfasst, enthalten diese Dokumente eine klare Darlegung der Gnadenlehren. Im Zentrum aller puritanischen Theologie lag das Anliegen für die Herrlichkeit der Souveränität Gottes:

Gott, der große Schöpfer aller Dinge, erhält, lenkt, verfügt und regiert über alle Kreaturen, Handlungen und Dinge – von den größten bis hin zu den geringsten – durch seine vollkommen weise und heilige Vorsehung, nach dem unfehlbaren Vorauswissen und dem freien und unveränderlichen Ratschluss seines eigenen Willens zum Lob seiner herrlichen Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (Westminster-Bekenntnis 5.1, mit Verweis auf zahlreiche Schriftstellen).

Zu den Dingen, die Gott zu seiner Herrlichkeit anordnete, gehörte alles, was mit dem Heil von Sündern zu tun hat – alles von der Erwählung bis zur Erlösung.

Die Puritaner taten sich besonders darin hervor, dieser hohen Sicht von Gott im täglichen Leben Ausdruck zu verleihen. Eine puritanische Frau – die Frau eines Soldaten in Cromwells Armee – definierte Christentum als »die allgemeine Art der Gnade, die in der Seele durch den erneuernden Heiligen Geist wirkt; dadurch wird das ganze Geschöpf in den Willen und die Liebe Gottes gestaltet, und all seine Handlungen werden dem Gehorsam und der Herrlichkeit seines Schöpfers unterworfen.«<sup>6</sup> Durch eine solche Definition des christlichen Glaubens stellte sie eine Verbindung

zwischen den Gnadenlehren und täglicher Erfahrung her. Gottes Souveränität in der Errettung schließt seine Souveränität auch über alle anderen Dinge ein. Somit war der Puritanismus eine theologische Interpretation des religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens, die bewusste Anwendung des Calvinismus auf die Gesamtheit der menschlichen Existenz.

Für die Puritaner begann das Christentum zu Hause, wo Gottes Gnade »jeder Handlung eine geistliche Ebene« verlieh, so dass selbst die simpelsten Verrichtungen des häuslichen Lebens wie beispielsweise »die Liebe eines Mannes zu seiner Frau oder seinem Kind« zu einem »Akt der Gnade« wurden.<sup>7</sup> Mit den Worten von Benjamin Wadsworth: »Jeder Christ sollte alles tun, was er kann, um sich für Gottes Herrlichkeit ebenso wie für das Wohl seiner Mitmenschen einzusetzen; und die rechte Ordnung der Dinge in bestimmten Familien entspricht diesem Ziel.«<sup>8</sup>

Die Ehe ist ein Geschenk Gottes, das zwei Christen als Partner in der Gnade zusammen bringt. Einer ihrer Zwecke ist die Erbauung; Mann und Frau sollen sich in geistlichen Dingen gegenseitig ermutigen. Gleichzeitig betrachteten die Puritaner die Ehe als eine emotional-romantische Sache. Dies war praktisch eine Neuerung, denn das Ideal der Renaissance war eine höfische Liebe, bei der jegliche Romantik die Grenzen ehelicher Treue überschritten hätte. Aber die Puritaner kombinierten Liebe und Ehe zum biblischen Ideal einer verliebten Ehe – einer leidenschaftlichen Partnerschaft, in der selbst der Liebesakt (oder »gebührendes Wohlwollen«, wie sie es nannten) ein Mittel zur Verherrlichung Gottes im Leib war. Zusammengefasst: Die Puritaner betrachteten die Ehe als einen –

hohen, heiligen und gesegneten Auftrag im Leben, eingesetzt von Gott, nicht vom Menschen ... worin ein Mann und eine Frau in der Furcht und Liebe Gottes zu einem Fleisch und einem Leib zusammengefügt sind, durch die freiwillige, liebevolle, herzliche und beiderseitige Einwilligung, damit sie in aller Ehrlichkeit, Tugend und Frömmigkeit als ein Fleisch und ein Leib, eines Willens und eines Sinnes beieinander wohnen mö-

gen, und in ihrem Leben mit Danksagung alle Dinge gleichermaßen teilen, die Gott ihnen sendet.<sup>9</sup>

Ein weiterer Zweck der Ehe war die Fortpflanzung. Wie die Ehe waren auch Kinder ein Geschenk Gottes. Die Puritaner glaubten berufen zu sein, ihre Kinder in der Liebe und Erkenntnis Gottes und dem Dienst für ihn zu erziehen. Da dies letzten Endes einen Platz in der öffentlichen Gesellschaft einschloss, legten die Puritaner hohen Wert auf christliche Erziehung. In seiner Abhandlung *Of Education* (»Über Erziehung«) schrieb der Dichter John Milton: Eine vollständige Erziehung »gereicht einem Menschen, alle privaten und öffentlichen Ämter im Frieden und im Krieg gerecht, fähig und großmütig auszuüben.« Anders ausgedrückt, sie rüstet einen Gläubigen aus, ein guter Ehemann, Vater, Christ, Arbeiter und Bürger zu sein. Die zu diesem hohen Ziel erforderliche Erziehung war keine Berufsausbildung, sondern Allgemeinbildung; und zusätzlich zur Theologie befürworteten die Puritaner eine gründliche Ausbildung in Mathematik, Astronomie, Physik, Pflanzenkunde, Chemie, Philosophie, Lyrik, Geschichte und Medizin. In Übereinstimmung mit diesem umfassenden Lehrplan sagte Thomas Shepard seinem Sohn, als er ins College eintrat, »dass nicht nur himmlisches, geistliches und übernatürliches Wissen von Gott stammt, sondern auch alle natürliche und menschliche Gelehrsamkeit und Fähigkeit.«<sup>10</sup>

Die Puritaner waren Vorreiter in der Bildung. Während ihrer kurzen Regierungszeit verdoppelte sich die Zahl der Gymnasien in England. Aber ihr Interesse an Bildung und Erziehung reichte hinauf bis auf die höchste Ebene des Lernens. Die führenden Puritaner wurden in Oxford und Cambridge ausgebildet. Als einige von ihnen später das *Harvard College* gründeten, drückte dessen Satzung treffend aus, wie sehr sie einer christuszentrierten Bildung verpflichtet waren:

Jeder Student soll klar unterwiesen und ernsthaft gedrängt werden, die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, was das ewige

Leben ist, als das Hauptziel seines Lebens und Studiums zu betrachten, und deshalb Christus als Grund und einziges Fundament allen vernünftigen Wissens und Lernens zu legen.<sup>11</sup>

Die Puritaner arbeiteten hart, was hauptsächlich auf ihre calvinistische Überzeugung zurückzuführen war, dass Christus souverän über alles herrscht. Die römisch-katholische Kirche unterschied und trennte rigoros zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen: Alles, was »Geistliche« taten, war heilig; alles andere weltlich. Obwohl schon Calvin diese Unterscheidung ablehnte (und vor ihm Luther), wurde sie von den Puritanern, die die weltliche Arbeit zu einem Bestandteil der heiligen Berufung eines Menschen machten, vollends abgeschafft. Jede Arbeit, ganz gleich wie einfach, war an sich wichtig, da sie Gelegenheit bot, Gott zu verherrlichen und den Nächsten zu lieben. Cotton Mather schrieb: »Jeder Christ sollte normalerweise eine Berufung haben. D.h. es sollte eine spezielle Tätigkeit geben ... womit ein Christ den Großteil seiner Zeit verbringt; und Gott damit verherrlicht.«<sup>12</sup> Dieser Glaube an Gottes souveränen Segen auf menschlicher Arbeit führte zu der viel gelobten puritanischen Arbeitsmoral, die wiederum viele Puritaner wohlhabend machte. Da sie glaubten, Gott sei ebenso souverän in Bezug auf ihren Wohlstand, waren sie um eine gute Verwalterschaft bemüht, und insbesondere gaben sie ihr Geld für die Armen aus. Die Puritaner waren für ihre Nächstenliebe weithin bekannt. Eine Studie über englische Philantrophie vom Mittelalter bis zur Reformation zeigt, dass die Puritaner den großzügigsten Beitrag zu öffentlicher Wohltätigkeit lieferten.<sup>13</sup> Dies war auf ihre Überzeugung zurückzuführen, dass Wohlstand kein privater Besitz, sondern ein soziales Gut war, und sein Zweck nicht im persönlichen Vergnügen, sondern im Gemeinwohl lag.

Diese Sorge um die Armen verdeutlicht, dass die Puritaner an viel mehr interessiert waren als an persönlicher Frömmigkeit. Der Puritanismus war eine soziale Vision. Ein Historiker sagte: Die »Aufforderung zu einer Reform war ein Aufruf zum Handeln, zuerst zur Umgestaltung des Einzelnen zu einem Werkzeug, das dem

göttlichen Willen diene, und dann zum Gebrauch dieses Werkzeuges zur Veränderung der ganzen Gesellschaft.«<sup>14</sup> Viele Puritaner verfolgten diese Vision, indem sie sich am öffentlichen Leben beteiligten. Sie waren Gelehrte, Wissenschaftler und Politiker. C. S. Lewis bezeichnete sie sogar als »junge, wilde, fortschrittliche und moderne Intellektuelle«.<sup>15</sup> Einige lehrten an führenden Universitäten, insbesondere in den Disziplinen systematische Theologie und Bibelauslegung. Andere waren Mitglieder des Parlaments. Unter den ersten Mitgliedern der Royal Society, der damals angesehensten wissenschaftlichen Organisation der Welt, befanden sich viele puritanisch ausgebildete Männer. Auf jedem der Gebiete Theologie, Politik und Wissenschaft versuchten die Puritaner, Gottes Souveränität anzuerkennen, indem sie alle Lebensbereiche und alles Denken unter die Autorität seines Wortes stellten.

Im puritanischen Denken stand Gott im Zentrum, und daraus resultierte ein Gott verherrlichendes Leben. John Cotton sagte: »Nicht nur mein geistliches Leben, sondern auch mein bürgerliches Leben in dieser Welt, mein ganzes Leben lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes; kein Lebensbereich ist von der Kraft dieses Glaubens ausgeklammert.«<sup>16</sup>

### Die Große Erweckung: Evangelisation durch Gnade

Schließlich pflanzte sich die puritanische Vision auf amerikanischem Boden fort, wo sie zur Gestaltung der moralischen Landschaft einer aufstrebenden Nation beitrug. Viele der ersten Kolonisten waren Puritaner, die glaubten, Gott habe sie erwählt und berufen, »eine Stadt auf einem Berge« zu gründen, eine heilige Gemeinschaft, die der Herrlichkeit Gottes geweiht ist. Obwohl sie bei der Erfüllung dieser Berufung nicht vollends erfolgreich waren, trugen ihr Glaube an Gottes Souveränität und ihre hohen moralischen Maßstäbe zum Verständnis bei, was es bedeutet, ein Amerikaner zu sein.

Zu den Erben des Puritanismus gehörte Jonathan Edwards, ein Mann, der allgemein zu den größten Denkern der amerika-

nischen Geschichte gerechnet wird. Edwards war Puritaner und somit Calvinist. Bereits in seiner Studentenzeit an der Yale-Universität vertrat er seinen Standpunkt gegenüber Fakultätsmitgliedern, die dem »Großen Abfall« erlegen waren – der Abkehr zum Arminianismus. Nach seiner Absolvierung begann Edwards die Gnadenlehren zu predigen. Typisch war z. B. seine Predigt »Gottes Verherrlichung durch die Abhängigkeit des Menschen«. Er verkündete diese Lehren nicht nur, sondern verteidigte sie auch. Edwards legte besondere Betonung auf die Lehre von der radikalen Verdorbenheit und verfasste im Jahr 1758 eine Abhandlung mit dem Titel *The Great Christian Doctrine of Original Sin Defended* (»Verteidigung der großen christlichen Lehre von der Erbsünde«). Edwards betonte vor allem, dass der Mensch seine Entscheidungen entsprechend seines Charakters trifft. Da sich der Wille immer das wählt, was er für das Beste hält, und weil der unerlöste Verstand Gottes Weg nie für den besten hält, würde ein Sünder nie in einer Gott wohlgefälligen Weise handeln, wenn Gott nicht zuerst das innere Wesen des Sünders verwandelt. Auf dieses Argument werden wir in Kapitel 3 zurückkommen.

Edwards' Theologie und Frömmigkeit waren durch und durch geprägt von einer Leidenschaft für Gottes Herrlichkeit. Als junger Mann freute er sich an dem, was er »süße Betrachtungen über meinen großen und herrlichen Gott« nannte. Er sagte: »Absolute Souveränität ist, was ich Gott zuzuschreiben liebe.« 1765 verfasste er eine Arbeit mit dem Titel *The End for Which God Created the World* (»Das Ziel, zu dem Gott die Welt erschuf«), in der Edwards sorgfältig und logisch die Position verteidigte, dass Gottes letztendliche Absicht seine Verherrlichung durch all seine Werke ist. Edwards wandte diese große Wahrheit auf seinen eigenen Dienst als Pastor, Theologe, Gelehrter und Missionar an, indem er die Verkündigung der Herrlichkeit Gottes zu seinem großen Anliegen machte.

Der Name Jonathan Edwards ist eng verknüpft mit der *Großen Erweckung*, eine Reihe triumphaler Erweckungen in den 1730er und 40er Jahren in den amerikanischen Kolonien, die sich bis etwa

1770 auswirkten. Jene Zeit war von einem allgemeinen religiösen und moralischen Verfall geprägt, und zeitgenössische Beobachter sagten, die Kirche halte zwar noch eine Form der Gottseligkeit aufrecht, habe aber einen Großteil ihrer Kraft verloren. Bibeltreue Christen waren darüber erschüttert, dass Sünden wie Glücksspiel, Ehebruch, Alkoholismus und Kindesmord grassierten. Edwards selbst beklagte, dass »es wenig Eifer für die geheimnisvollen und geistlichen Lehren der Christenheit gab; und sie wurden niemals so verspottet und verachtet wie heute.«<sup>17</sup>

In dieser Zeit erlebte die Gemeinde in Northampton, Massachusetts, wo Edwards diente, eine Erweckung. 1737 hielt Edwards in seiner Schrift *A Faithful Narrative of the Surprising Work of God* (»Eine getreue Schilderung des erstaunlichen Werkes Gottes«) fest, dass er in den Wochen und Monaten vor dieser geistlichen Erweckung über die Gnadenlehren predigte, und insbesondere über die Verdammnis und über die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Scheinbar ohne Vorwarnung begannen die Kirchgänger ein deutliches Bewusstsein für die Gegenwart Gottes sowie für ihre persönliche Sünde zu bekommen. Hunderte bekehrten sich, einschließlich Mitglieder der umliegenden Kommunen. Ein paar Jahre später bewirkte sein Predigen eine ähnliche Reaktion in Enfield, Connecticut, wo er seine berühmte Predigt »Sünder in den Händen eines zornigen Gottes« hielt. Gemeindeglieder wurden von ihrer Verdorbenheit zutiefst überführt und rangen um Gnade: »Was muss ich tun, dass ich errettet werde?«

Die Erweckungen in Northampton und Enfield waren keine isolierten Ereignisse. Die Erweckung triumphierte im ganzen Tal von Connecticut. Bald schon erlebten weitere Prediger ähnliche Reaktionen in den anderen Kolonien. Besonders erwähnenswert ist die dramatische und überzeugende Predigtgabe von George Whitefield, der im Herbst 1740 bei seinen Besuchen in mehr als 100 Gemeinden mehr als 1300 Kilometer zurücklegte. Whitefield predigte vor großen Menschenmengen, oft auf freiem Feld, und seine Predigtreise war ein Meilenstein in der Geschichte der ame-

rikanischen Christenheit. Doch es gab noch andere wie z. B. William und Gilbert Tennent in Pennsylvania und New Jersey und Samuel Davies in Virginia, der schrieb:

Als vor etwa 16 Jahren in den Nordkolonien jegliches religiöses Interesse aus der Mode gekommen war und die Allgemeinheit in tiefem Sündenschlaf lag und bestenfalls eine Form der Gottseligkeit, aber keine Kraft hatte ... da breitete sich im Land plötzlich ein tiefes, allgemeines Interesse an ewigen Dingen aus; Sünder erwachten aus ihrem Schlaf, brachen mit ihren Lastern und begannen zu jammern: »Was muss ich tun, dass ich errettet werde?« Sie machten es zum Hauptanliegen ihres Lebens, sich auf die zukünftige Welt vorzubereiten. Das Evangelium schien allmächtig und eroberte alles, wohin es kam. Es durchdrang die Herzen der Menschen mit unwiderstehlicher Kraft.<sup>18</sup>

Etwas Ähnliches geschah in England, Schottland und Wales, wo das Predigen der souveränen Gnade viele Bekehrungen und bleibende Frucht nach sich zog.

Die Große Erweckung war eine entscheidende Erfahrung in der Geschichte des amerikanischen Evangelikalismus. In einem kurzen Zeitraum brachte sie mehr als 300 neue Gemeinden und rund 50 000 oder mehr Bekehrte hervor. In vielen Orten waren die Auswirkungen dramatisch. In einem Brief an Thomas Prince in Boston beschrieb Edwards 1743 die anhaltende Wirkung der Erweckung in Northampton:

Seitdem das große Werk Gottes hier vor neun Jahren begann, gab es in dieser Stadt in vielerlei Hinsicht dauerhafte Veränderungen. Die Religion ist hier viel spürbarer als vorher, bei allen Arten von Menschen, in religiösen Feierlichkeiten ebenso wie in gewöhnlichen Gesprächen. Auch die Stadtjugend hat sich sehr verändert, was Feiern, Ausgelassenheiten, lästerliche und unreine Gespräche und anrühige Lieder betrifft. Beispiele für Unzucht sind sehr selten ... Außerdem werden die Armen ver-

stärkt mit Wohltaten bedacht ... Im Allgemeinen scheinen sich die Leute mehr mit Religion zu befassen und machen sie mit größerer Freimütigkeit zum Gesprächsthema. Sie versammeln sich häufiger zu religiösen Anlässen und nutzen jede Möglichkeit, das gepredigte Wort zu hören.<sup>19</sup>

Die Große Erweckung legte den Samen für die moderne Missionsbewegung. Edwards ermunterte zu »konzertierten Gebeten« für die Unbekehrten. Zudem setzte er sich für das missionarische Werk seines Freundes David Brainerd ein, der im Nordosten Amerikas unter Indianern arbeitete, bis er mit 29 Jahren an Tuberkulose starb. Nach seinem Abschied von Northampton wurde Edwards selbst Missionar und ging nach Stockbridge, Massachusetts, um einem Stamm der Mahican-Indianer das Evangelium zu bringen.

Der Sozialhistoriker Richard Hofstadter beurteilte die Große Erweckung in ihrer Wirkung als nichts Geringeres als eine zweite Reformation.<sup>20</sup> Obschon sie eigentlich die Gemeinden geistlich erneuern sollte, beeinflusste sie zwangsläufig die Gesamtgesellschaft. Die Große Erweckung führte zur Gründung mehrerer führender Colleges in Neu-England, die heute ehrwürdige Institutionen der Eliteuniversitäten der USA sind. Auch wurde sie verschiedentlich mit dem Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg in Verbindung gebracht; zumindest war sie eine gestalterische Kraft bei der kolonialen Entwicklung.

Betont werden sollte, dass nahezu alle Führer der Großen Erweckung Calvinisten waren, mit der bemerkenswerten Ausnahme von John Wesley. Das soll nicht unterstellen, dass der Calvinismus die Große Erweckung hervorbrachte. Wie alle echten Erweckungen war die Bewegung in großem Maße das ureigene Werk des Heiligen Geistes Gottes, der immer tut, was ihm wohlgefällt – manchmal auch trotz menschlicher Bemühungen. Die Führer der Erweckung glaubten, dass geistliches Erwachen, wie Edwards es ausdrückte, »das große Werk Gottes war«.

Die Große Erweckung zeigt, dass die Gnadenlehren zur Verbreitung des Evangeliums der Gnade dienen. Bedenkt man, was

diese Gnadenlehren beinhalten, überrascht es nicht, dass Gott sie benutzte, um seine Gemeinde zu erwecken. Schließlich sind es jene Lehren, die seine Herrlichkeit in der Errettung von Sündern am deutlichsten demonstrieren. Die Große Erweckung war von einer tiefen Sündenerkenntnis charakterisiert. Könnte es einen besseren Anreiz zur Buße geben als die Lehre von der radikalen Verdorbenheit, kombiniert mit der Lehre von der freien rechtfertigenden Gnade? Außerdem hatten die durch die Erweckung Bekehrten ein neues Bewusstsein für die Majestät Gottes. Das ist genau die Art von Ehrfurcht, die die Lehren von der Erwählung und Verwerfung hervorbringen möchte. Damals lobten Neubekehrte Gott für seine erstaunliche Gnade – die Gnade, die sie unwiderstehlich und wirksam zu Christus führte und ohne die sie nie errettet worden wären. Kurz gesagt, es war die Predigt von der souveränen Gnade, die Menschen dazu brachte, das Evangelium zu verstehen und anzunehmen. Die Große Erweckung zeigt somit, dass der Calvinismus dem Evangelikalismus nicht entgegensteht, sondern ihn aufblühen lässt.

### Vom Calvinismus zum Liberalismus

Diese Beispiele sollen nicht die Geschichte des Calvinismus idealisieren. Die menschliche Verdorbenheit ist eine Lehre, die Calvinisten nicht nur glauben – sie haben sie auch mit ihrem Leben bewiesen! In Calvins Genf wurde Michael Servet wegen Ketzerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt; Puritaner richteten König Karl I. hin und leiteten die Hexenprozesse in Salem, und Edwards war Sklavenbesitzer. Diese Tragödien waren keine unweigerliche Folge des Calvinismus, da sie mit seinen Prinzipien nicht übereinstimmten. Dennoch warnen sie, die Vergangenheit zu verklären. Eine der wichtigsten Lektionen der Kirchengeschichte ist, dass Christen (einschließlich Calvinisten) nie an Gottes Ideale heranreichen. Aus diesem Grund brauchen wir so dringend seine errettende Gnade.

Doch die Gnadenlehren haben einen wertvollen Beitrag für die Gemeinde und die Gesellschaft geleistet. Alle drei Beispiele illustrie-

ren einen jeweils anderen Aspekt dieses Beitrags. Die Reformation in Genf zeigt, was der Calvinismus für die Erneuerung einer ganzen Stadt bedeutet. Die Puritaner verdeutlichten die Auswirkungen souveräner Gnade auf die Familie und somit auf das Volk. Der Puritaner Richard Greenham behauptete: »Wenn Menschen zuerst sich selbst reformieren und dann ihre Familien, werden sie Gottes vielfältige Segnungen in unserem Land, unseren Gemeinden und dem Gemeinwesen erleben. Denn aus Einzelpersonen setzen sich Familien zusammen; aus Familien Städte; aus Städten Provinzen; aus Provinzen ganze Reiche.«<sup>21</sup> Die Große Erweckung wiederum demonstriert die Kraft der Gnadenlehren in der Gemeinde, vor allem was Evangelisation und geistliche Erneuerung betrifft.

Dies sind nicht die einzigen Beispiele für das Wirken der Gnadenlehren in der Geschichte. Man denke nur an Augustinus' Vision von der Stadt Gottes, erbaut von souveräner Gnade im Gegensatz zur Stadt des Menschen. Oder an den Schotten Thomas Chalmers, der in Glasgow ein ausgedehntes Netzwerk pastoraler Fürsorge und christlicher Bildung für Arme organisierte. Dann ist da noch die moderne Missionsbewegung, die größtenteils aus dem calvinistischen Anliegen entstand, das Evangelium der Gnade an die Enden der Erde zu tragen.<sup>22</sup> Oder nehmen wir ein Beispiel aus jüngerer Zeit: Francis Schaeffers Einfluss auf die Apologetik des 20. Jahrhunderts. Wo immer die Gnadenlehren klar verstanden und rigoros angewandt wurden, hat das Christentum profitiert.

Doch was passiert, wenn diese Lehren verschwinden? Dieses Buch entstand mit dem Anliegen, die reformierte Theologie in postmodernen Zeiten wieder aufleben zu lassen. Um die Tragweite dessen zu erkennen, sollten wir uns anschauen was passiert, wenn die Theologie deformiert wird. Ein Rückgang des Calvinismus bedeutet zwangsläufig den Aufstieg des Arminianismus. Das ist praktisch eine logische Notwendigkeit. Der Calvinismus lehrt, dass das Heil aus Gnade allein ist (*sola gratia*). Und die einzige Alternative zu dieser Lehre ist, dass das Heil auf Gottes Gnade *plus* menschliche Bemühungen beruhe. Genau dazu neigt die arminianische Theologie.

Anfänglich tritt der Arminianismus in Form des Pietismus auf, einer persönlichen herzlichen Hingabe an Jesus Christus. Reift dieser Pietismus jedoch nicht zum Calvinismus heran, bei dem Emotion und Verstand harmonieren, öffnet dies dem Liberalismus und letzten Endes dem Atheismus den Weg. (In erster Linie sprechen wir hier nicht von einzelnen Christen, sondern von langfristigen Trends in der Christenheit.) Dies ist eine grobe Vereinfachung, und ein gewissenhafter Historiker würde das gern durch die Vielfalt sozialer, religiöser und kultureller Faktoren einschränken, die zum lehrmäßigem Niedergang beitragen. Dennoch kann dieses grundlegende Muster einer theologischen Abwärtsspirale anhand der Kirchengeschichte dokumentiert werden. Wird Gottes Souveränität zu Gunsten von menschlicher Fähigkeit beiseite gesetzt, ist das eine theologische Verschiebung, die unweigerlich zur Preisgabe der Rechtgläubigkeit führt.

Diese Abwärtsspirale kann anhand jedes der vorangegangenen Beispiele verfolgt werden. Schauen wir uns den Calvinismus an, der während der Reformation in Genf und andernorts vorherrschte. Diese Theologie wurde von den Arminianern bekämpft, zuerst in Holland und später im restlichen Europa. Eine Zeit lang bewahrte der Arminianismus etwas von seiner geistlichen Energie, hauptsächlich in Form des Pietismus des 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert befanden sich jedoch schon viele protestantische Gemeinden in Europa im Griff des Liberalismus, der mit einem Angriff auf die göttliche Autorität der Schrift startete und dem christlichen Glauben anschließend die zentralen Lehren raubte. Im 20. Jahrhundert gab die Mehrzahl der Europäer das Christentum ganz auf.

Oder betrachten wir die Geschichte des Puritanismus in Amerika, insbesondere nach Jonathan Edwards. Die Männer, die unmittelbar auf Edwards folgten – wie Joseph Bellamy, Samuel Hopkins und Jonathan Edwards Jr. –, bewegten sich alle in Richtung Arminianismus. Der Hauptpunkt dieser Theologen war die Freiheit des Willens; sie wollten dem Menschen einen Platz im Heilsprozess einräumen. Ihre so genannte Neu-England-Theologie leugnete die Lehre der völligen Unfähigkeit des Menschen und entschärfte

die Lehre der Erbsünde. Zudem bestanden sie auf der Lehre der universellen oder allgemeinen Sühne. Gegen 1800 war der Calvinismus im Rückgang. In Yale tauchte eine radikalere Form der Neu-England-Theologie auf, bekannt als New-Haven-Theologie. Männer wie Nathaniel Emmons behaupteten, wenn der Mensch eine Verantwortung hat, muss er auch die entsprechende Fähigkeit haben. Wenn also Gott Sünder zur Buße aufruft, müssten sie auch die Kraft haben, ihre eigene Wiedergeburt auszulösen. Sie müssten zudem, wie N. W. Taylor es nannte, die »Kraft zum Widerstand« besitzen, also die Fähigkeit, der Gnade Gottes zu widerstehen. Eine Gnadenlehre nach der anderen wurde fallen gelassen. Diese Abschwächung des puritanischen Denkens bereitete dem Liberalismus den Weg, der im 19. Jahrhundert triumphierte und Neu-England und seine Institutionen seither dominierte.

Obschon der Wechsel vom Calvinismus zum Arminianismus in den theologischen Ausbildungsstätten begann, nahm er durch die Ereignisse der zweiten Großen Erweckung starken Einfluss auf die amerikanische Gesellschaft. Die erste Große Erweckung war von der Kraft des Heiligen Geistes geprägt. Dasselbe könnte von der neuen Erweckungswelle gesagt werden, die in den 1790er Jahren begann und sich bis ins 19. Jahrhundert fortsetzte. Wie ihr Vorläufer begann und blühte die zweite Große Erweckung in calvinistischen Gemeinden, wo geglaubt wurde, dass das allein von Gott ausgehende Werk der Erweckung »die wunderbaren Gnadenlehren besonders veranschaulichte«. <sup>23</sup>

Da es nur natürlich war, eine Fortsetzung der Erweckung erleben zu wollen, versuchten sich einige führende Prediger – vor allem Methodisten – Methoden zur Förderung der Erweckung auszudenken. Ihr Interesse an persönlicher Errettung war lobenswert. Doch statt sich auf Gott und sein Wirken durch das Evangelium und Gebet zu verlassen, führten sie »Neue Methoden« ein, eine Art »Einladungssystem«: eine »Nachversammlung« für Erweckte, eine gesonderte »Büßerbank«, einen »Ruf nach vorn« bzw. »Altarruf«. Diese pragmatischen Techniken neigten dazu, Menschen zu manipulieren und unter Druck zu setzen. Das galt besonders

dort, wo man die Zählung der Bekehrten für wichtig hielt. Prediger betonten die Notwendigkeit des »Nach-vorne-Kommens, um Christus anzunehmen«. So wurde unbeabsichtigt die menschlichen Entscheidung (nach vorne zu kommen) mit einer Herzensumwandlung durch Gott (der geistlichen Bekehrung) vermischt oder gar verwechselt. Kurz gesagt, es war eine Verschiebung von echter Erweckung zum »Revivalismus«, einer unbiblischen »Erweckungsmaschinerie«. Iain H. Murray hat dies historisch sehr gründlich in seinem Buch *Revival and Revivalism* (»Erweckung und Erweckungsmaschinerie«) beschrieben. <sup>24</sup>

Dieser Wechsel wurzelte in der arminianischen Bekehrungstheologie, die den Standpunkt vertrat, dass Sünder neutral sind – also frei, ihr eigenes geistliches Schicksal zu wählen. Die Puritaner hatten hingegen darauf bestanden, ohne das Wirken des Heiligen Geistes würde die menschliche Verdorbenheit jeden davon abhalten, Christus zu wählen. Die Anhänger der neuen »Revivalismus-Bewegung« riefen Menschen aber auf, sich frei für das Evangelium zu entscheiden. Gardiner Spring bezeichnete dies als den Unterschied zwischen einer Erweckung, die »durch Menschenkunst *aufgestellt*« und einer, die »vom Geist Gottes *herabgebracht* wurde«. <sup>25</sup> Der Unterschied wird auch deutlich durch einen Vergleich zwischen Jonathan Edwards, der Erweckung »eine außergewöhnliche Vorsehung des Schicksals« <sup>26</sup> nannte, und Charles Finney, der behauptete, eine Erweckung sei nicht übernatürlich, sondern das natürliche »Ergebnis des richtigen Gebrauchs der eingesetzten Mittel«. Wie die meisten »Revivalisten« lehnte Finney die Gnadenlehren ausdrücklich ab. Schon früh in seinem Dienst als Prediger verließ er die presbyterianische Kirche und bestritt Calvins Ansichten »über die Themen Sühne, Wiedergeburt, Glauben, Buße, Versklavung des Willens und jede verwandte Lehre«. <sup>27</sup> Sein letztendlicher Standpunkt war nicht bloß arminianisch, sondern pelagianisch. Finney glaubte, Sünder könnten ihre eigene Bekehrung auslösen: »Statt Sündern zu sagen, sie sollen die Gnadenmittel gebrauchen und um ein neues Herz beten, fordern wir sie auf, sich selbst ein neues Herz und ei-

nen neuen Geist zu schaffen, und legen ihnen die Pflicht auf, sich augenblicklich Gott zu unterwerfen.«<sup>28</sup>

### Die aktuelle evangelikale Krise

Wie jeder Überblick ist unsere kurze Geschichte des Calvinismus und seiner Kritiker unweigerlich selektiv. Dennoch verdeutlicht dieser Abriss hinreichend die Gefahren, die ein Ablehnen der souveränen Gnade mit sich bringt. Wenn Calvinismus in Arminianismus umschlägt, verändert sich das Denken in Richtung Liberalismus und letztendlich Atheismus. Und wenn sich dieses Muster als richtig erweist, könnte es voraussagen, was in der kommenden evangelikalen Krise zu erwarten ist.

Der amerikanische Evangelikalismus war noch nie ausschließlich calvinistisch, aber er hat lange vom guten Einfluss reformierter Theologie profitiert. Dieser Einfluss, der im Puritanismus und der Großen Erweckung wurzelt, wurde im 19. Jahrhundert vom *Princeton Theological Seminary* und dessen unerschütterlichen Theologen aufrechterhalten: Archibald Alexander, Charles Hodge und B. B. Warfield. Princetons Calvinismus der alten Schule spielte eine führende Rolle in den bahnbrechenden Debatten zwischen den Fundamentalisten und Modernisten Anfang des 20. Jahrhunderts. Damals verpflichteten sich bibeltreue Christen neu zu den grundlegenden Lehren wie der Jungfrauengeburt, übernatürlichen Wundern, dem stellvertretenden Sühneopfer, der leiblichen Auferstehung und der Wiederkunft Jesu Christi. Einer der herausragenden bibeltreuen Theologen war J. Gresham Machen, der besonders in seinem 1923 erschienenen Buch *Christianity and Liberalism* (»Christentum und Liberalismus«) den Unterschied zwischen einer menschlichen Religion (Liberalismus) und einem Glauben an Gottes Souveränität und Gnade (Calvinismus) aufzeigte.

Der Fundamentalismus war eine komplexe Bewegung, und viele seiner Anhänger zeigten wenig Interesse an gründlicher Theologie. Einige Christen begannen sich von der Gesetzlichkeit und dem Antiintellektualismus zu distanzieren, die einen Großteil des

Fundamentalismus charakterisierten. Fortan bezeichneten sie sich als »Evangelikale«. Auch hier hatte der Calvinismus eine prägende Rolle, insbesondere durch die systematischen Schriften von Carl F. H. Henry, J. I. Packer und anderen. Trotzdem dominierte der Arminianismus, und als er den intellektuellen Einfluss des Calvinismus in den Schatten stellte, distanzierten sich selbst jene Calvinisten vom Fundamentalismus, die mit dem Evangelikalismus sympathisierten. Dieser Trend kann anhand des *Fuller Theological Seminary* in Kalifornien veranschaulicht werden. Wie der Historiker George Marsden aufzeigte, betrachtete sich das Seminar als auf calvinistischen Prinzipien beruhend, dennoch führte seine Offenheit gegenüber anderen Sichtweisen die Institution von der bibeltreuen reformierten Position weg, besonders in ihrer Lehre von der Schrift.<sup>29</sup> Viele andere evangelikale Seminare, Colleges, Organisationen, Magazine und Verlagshäuser folgten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einem ähnlichen Weg.

Mit dem Arminianismus kam der Pietismus, eine innige Hingabe an Christus, die aber mehr an persönlicher Erfahrung interessiert ist als an biblischer Lehre. Die heutige evangelikale Tendenz, Erfahrungen statt Lehre vorzuziehen, zeigt sich an den Regalen eines typischen christlichen Buchladens – es dominieren erfahrungsorientierte Bücher. Das Problem dabei ist natürlich, dass selbst die innigste Hingabe nicht aufrechtzuerhalten ist, wenn eine solide theologische Grundlage fehlt. Ohne eine systematische Lehrgrundlage werden die Pietisten von heute die Liberalen von morgen.

Daher überrascht es keineswegs, dass bereits jetzt der Wind einer lehrmäßig grundlegenden Veränderung durch die evangelikale Gemeinde weht. Evangelikale Theologen strapazieren die Grenzen (und heben sie in manchen Fällen sogar auf), und dies bekommen viele christliche Institutionen zu spüren. Der Trend weist in eine Richtung, die manche führenden Evangelikalen als »postkonservativen« Evangelikalismus bezeichnen, eine Theologie jenseits der Bahnen der historischen Bekenntnisse. Die evangelikale Theologie wird umorientiert, um postmoderne Perspektiven in das christliche Gedankengut einzuführen.

Das Aufkommen dieses neuen Evangelikalismus führt dazu, dass immer mehr zentrale Lehren des christlichen Glaubens angegriffen werden. Ein Bereich ist die Lehre von der Schrift. In den 1970er und 80er Jahren wurde der »Kampf um die Bibel« im Interesse biblischer Unfehlbarkeit gewonnen, so schien es zumindest. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde jedoch offensichtlich, dass der Krieg trotzdem noch verloren werden könnte, selbst wenn die Schlacht gewonnen wurde. Obwohl die meisten Evangelikalen weiterhin an die biblische Unfehlbarkeit glauben, beruht diese Überzeugung meist mehr auf Vermutung als auf Überzeugung, da die Bibel selbst immer weniger das christliche Denken bestimmt. Viele christliche Studenten kommen mit einer schrecklichen Unwissenheit in Sachen biblische Wahrheiten ans College. Angesichts mangelnder biblischer Auslegung und theologischer Belehrung von den Kanzeln überrascht das wenig. Obgleich viele Evangelikale nach wie vor behaupten, an der Unfehlbarkeit der Bibel festzuhalten, sind ihre Methoden und Voraussetzungen häufig nicht von denen liberaler Gelehrter zu unterscheiden. Die Unfehlbarkeit der Bibel ist für theologische Rechtgläubigkeit jedoch unentbehrlich.

Eine weitere alarmierende Entwicklung ist der Trend zu religiösem Relativismus, selbst unter Christen, die sich als Evangelikale bezeichnen. Religiöser Relativismus ist die Sicht, dass alle Religionen (Buddhismus, Hinduismus, Islam etc.) gleich seien. Keine Religion könne für sich in Anspruch nehmen, einer anderen überlegen zu sein, da jede auf ihre Weise eine gültige Perspektive grundlegender Wahrheiten besitze. Es ist das Zeitalter der Toleranz, in dem es nur einen absoluten Standpunkt gibt: Nichts ist absolut. In der Gemeinde nimmt dies manchmal die Form an, dass Jesus Christus als der einzige Weg zu Gott geleugnet wird. Einer Studie von James Davison Hunter von der Universität von Virginia zufolge bezweifeln die meisten Studenten an christlichen Colleges und Seminaren, dass der persönliche Glaube an Christus zum Heil wirklich notwendig ist.<sup>30</sup> Theologen wie Clark Pinnock haben behauptet, er sei tatsächlich *nicht* erforderlich. Jesus würde in anderen Religionen geoffenbart, die eine wahre, aber partielle Errettung

bieten. Ebenso wenig sei ein expliziter Glaube an Christus nötig; jeder, der Gott aufrichtig liebe, sei implizit ein Christ. Pinnock lehnt somit die Exklusivität Christi ab (wenngleich er weiter an eine von ihm so bezeichnete »Endgültigkeit Christi« glaubt).<sup>31</sup>

Dann gibt es da die »Neue Perspektive auf Paulus«, die E. P. Sanders, N. T. Wright und andere entwickelt haben. Es ist ein Versuch, die neutestamentliche Theologie umzuinterpretieren, indem man das Verhältnis von Paulus zum Judentum des 1. Jahrhunderts ebenso neu definiert wie seine Lehre der Rechtfertigung. Dieser neuen Perspektive zufolge versuchte Paulus nicht (wie es die Reformatoren lehrten) die Werkgerechtigkeit der Juden zu bekämpfen, da das Judentum des 1. Jahrhunderts bereits eine Religion der Gnade gewesen sei. Ebenso wenig habe er »Gottes Gerechtigkeit« (Röm 1,17) für eine Gabe gehalten, die Gott Sündern schenkt. Gerechtigkeit sei zwar ein Wesensmerkmal Gottes, könne aber niemand anderem zugeschrieben werden. Diese »neue Perspektive« sät Zweifel an der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung, die zu Recht besagt, dass dem Sünder Gottes Gerechtigkeit zugerechnet wird, wenn er Christus allein im Glauben annimmt. Der neuen Perspektive zufolge hatte die Reformation Unrecht bezüglich Paulus, dem Judentum, dem Katholizismus, der Rechtfertigungslehre und somit auch dem Evangelium!<sup>32</sup> Zudem neigt sie dazu, den juristischen Aspekt des Sühnewerkes aufzuheben. Einige Gelehrte schaudern offen vor dem Gedanken an ein stellvertretendes Sühnopfer – davor, dass Christus seinen Leib und sein Blut zur Tilgung der Sündenschuld gab. Sie verstehen die Kreuzigung nicht als Sühnung einer Schuld, sondern als eine Demonstration der Liebe. Diese Haltung ist Teil einer allgemeinen Abneigung, unter der Erlösung etwas Juristisches zu verstehen und sie lieber als etwas rein Beziehungsmäßiges zu interpretieren. Aber die Schrift lehrt beides. Das Sühnewerk bewirkte sowohl Sühnung als auch Versöhnung, und das Erstere zu leugnen, bedeutet, dem Letzteren seine Rechtmäßigkeit zu nehmen.

Eine weitere Bedrohung für die biblische Rechtfertigungslehre entsteht durch das evangelikale Bestreben, Kompromisse mit dem

Katholizismus einzugehen. Diese Bedrohung wurde 1994 durch die Unterzeichnung des Dokuments *Evangelicals and Catholics Together* (ECT, »Evangelikale und Katholiken gemeinsam«) offenkundig. Diese theologische Erklärung sollte eine Grundlage für die Zusammenarbeit von Evangelikalen und Katholiken in sozialen und politischen Fragen liefern. Zu diesem Zweck erarbeitete man Lehrpositionen, der beide Seiten zustimmen konnten. Schwierig war natürlich die Rechtfertigungslehre. Für Katholiken ist Rechtfertigung der subjektive Prozess, der im Glauben begonnen und durch Werke vervollständigt wird. Für Evangelikale – oder jedenfalls für Calvinisten – ist Rechtfertigung eine objektive Erklärung, dass der Gläubige allein durch den Glauben an Christus gerechtfertigt wird, ohne Werke. Es wäre schön, wenn dieser Unterschied nichts anderes als ein Missverständnis wäre, aber in Wirklichkeit ist es eine grundlegende und unversöhnliche Diskrepanz in einer Sache von entscheidender Wichtigkeit. Es geht um die Bedeutung des Evangeliums und die Methode der Errettung. An dieser Stelle schließen sich katholisches Dogma und evangelikale Theologie gegenseitig aus, und somit ist der Kompromiss, den das ECT hinsichtlich der Rechtfertigungslehre erreichte (Sünder seien gerechtfertigt »aufgrund von Christus«), eine schwammig-doppeldeutige Formulierung.<sup>33</sup> Doch dies ist nicht so sehr eine Ursache als vielmehr ein Symptom einer allgemeinen Geringschätzung von Lehre. Es überrascht nicht, dass es der evangelikalen Christenheit, die zunehmend gleichgültig gegenüber biblischer Lehre ist, schwerfällt, den Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus zu erkennen.

Eine weitere Bedrohung für die evangelikale Rechtgläubigkeit ist die Auffassung der so genannten »Offenheit Gottes«. Laut dieser Sicht, auch bekannt als »offener Theismus«, kenne Gott weder die Zukunft noch bestimme er sie, sondern sei für ihre Möglichkeiten offen. Die Zukunft sei zum einen vorher bekannt und zum anderen unbekannt, teilweise festgelegt und teilweise offen. Gott hätte zwar Kenntnis von der Zukunft, aber nicht erschöpfend. Offener Theismus ist ein offener Angriff auf das reformierte Ver-

ständnis von der Souveränität Gottes. Unter anderem beabsichtigt diese Position, die menschliche Rolle beim Erlangen seines persönlichen Schicksals zu stärken. Gregory A. Boyd schreibt in *God of the Possible* (»Der Gott des Möglichen«): »Ich habe eine neue Dankbarkeit und Aufregung hinsichtlich meiner eigenen Verantwortung entdeckt, die Zukunft herbeizuführen ... Am Ende läuft es darauf hinaus, dass das *Leben voller Möglichkeiten* steckt ... Das Gottesbild eines ›Gottes des Möglichen‹ erschafft Menschen, die nicht auf das Eintreffen einer ewig festgelegten Zukunft warten.«<sup>34</sup> So aufregend diese Aussicht einigen auch erscheinen mag, geht sie auf Kosten der Souveränität Gottes.<sup>35</sup>

Hier ist nicht der Platz, postkonservative Theologie umfassend zu widerlegen. Doch sollten wir festhalten, dass jeder dieser Trends schwerwiegende Lehrirrtümer mit sich bringt und sogar manche handfeste Irrlehren. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, dass dies genau solche Lehren sind, die sich breit machen, wenn der Calvinismus beiseite gesetzt wird. Das heißt, sie minimieren die Souveränität Gottes, indem sie die Rolle des Menschen maximal aufwerten. Beginnen wir mit der Lehre von der Schrift. Zu glauben, dass die Bibel Fehler enthält, bedeutet, sie als ein menschliches Buch über Gott zu behandeln anstatt als Gottes Wort an die Menschen. Oder man denke an die Auswirkungen des religiösen Pluralismus: Wenn Sünder ihren Weg zu Christus finden können, ohne das Evangelium zu hören, dann können sie nicht völlig verdorben sein. Dasselbe gilt für alle Angriffe gegen die biblische Rechtfertigungslehre. Rechtfertigung aus Glauben allein wahrt die Souveränität der Gnade, da diese Lehre Gerechtigkeit als ein Geschenk Gottes darstellt. Die Alternative wäre, die Errettung in gewisser Weise als persönliche Leistung anzusehen. Und zuletzt schränkt der offene Theismus Gottes Ratschluss ein und erweitert gleichzeitig den Horizont menschlichen Potentials.

Es ist zweifelhaft, ob der Evangelikalismus die lehrmäßige Festigkeit oder den moralischen Mut hat, diesen Abweichungen von der Rechtgläubigkeit zu widerstehen. Deshalb scheint es so gut wie sicher, dass die Theologie des Evangelikalismus immer mehr

postkonservativ wird. Früher oder später werden evangelikale Gemeinden dahin kommen, wo liberale Gemeinden jetzt schon sind: Sie verlieren Mitglieder und Einfluss, während ihre Einstellung und ihre Methoden immer weltlicher werden. Dem Evangelikalismus fehlt es an theologischer Sorgfalt und biblischem Unterscheidungsvermögen, so dass der Übergang von der Krise zum Kollaps umso plötzlicher sein könnte. All dies ist natürlich nur eine Hypothese, die die Zukunft entweder bestätigen oder widerlegen wird. Dennoch ist es eine Hypothese mit historischer Berechtigung. Der Weg vom Calvinismus zum Liberalismus – und sogar zum Atheismus – ist schon oft gegangen worden, und normalerweise führt er über den Arminianismus.

All das wirft die Frage auf, was mit den Gnadenlehren geschehen ist. Dieses Buch begann mit der Behauptung: »Der Evangelikalismus steht oder fällt mit dem Calvinismus.« Auch wenn die evangelikale Bewegung noch nicht endgültig gefallen ist, stimmen viele zu, dass sie zu wanken begonnen hat. Und dem Muster der Kirchengeschichte zufolge wird sie ihr Gleichgewicht nie wieder finden. Dafür gibt es zahlreiche Gründe, aber uns geht es hier hauptsächlich darum, dass der Evangelikalismus nicht ohne den Calvinismus überleben kann, weil das Evangelium der Gnade die Lehren der Gnade braucht.

Besteht noch Hoffnung? Vielleicht nicht. Dennoch mag es Hoffnung für Christen geben, die sich dem Bau von Gemeinden widmen, die theologisch sorgfältig, biblisch unterwiesen, gesellschaftlich engagiert und evangelistisch aktiv sind. Damit diese Hoffnung Wirklichkeit werden kann, müssen evangelikale Gemeinden jedoch erkennen: Um geistlich weiterleben zu können, sind Christen nötig, die den Gott der Gnade anbeten, an das Evangelium der Gnade glauben und sich zu den Lehren der Gnade bekennen. Um eine biblische Darstellung und theologische Verteidigung dieser Lehren wird es in den folgenden Kapiteln gehen.

## Teil II

### DIE FÜNF PUNKTE